

Vesa Vares

Mit Fröbel gegen den Bolschewismus

Die Reisen der Erziehungswissenschaftlerin Hildegard Hetzer nach Skandinavien

[...] in Deutschland nicht nach einem autoritären Prinzip, das die Kinder zu gehorsamen Maschinen macht, erzogen werde, sondern dass ihrer selbständigen Entfaltung Raum gegeben wird, wobei allerdings die Auswüchse der Zügellosigkeit nicht anzutreffen wären.

[...] wie können Sie überhaupt noch lachen, wo sie aus diesem Deutschland kommen.¹

1 Allgemeines

Das nationalsozialistische Deutschland hatte von Anfang an große Schwierigkeiten mit seinem Ruf im Ausland. In den Augen der Welt wurde es zumeist als befremdlich und bedrohlich zugleich wahrgenommen. Die Siegermächte des Ersten Weltkriegs betrachteten den deutschen Nationalsozialismus und vergleichbare faschistische Bewegungen in Europa als Gefahr für die Versailler Ordnung und den Weltfrieden. Für die internationale Arbeiterbewegung stellte der Faschismus den politischen Feind dar, während das liberale Bürgertum sowie die konservativen politischen Kräfte in ihm einen unsympathischen oder gefährlichen Emporkömmling erblickten. Zwar erachteten gerade die rechten Lager vieler Länder das sich anfänglich konservativ gerierende nationalsozialistische Deutschland als potentiellen Verbündeten, doch auch in den Augen der Konservativen repräsentierten die Nationalsozialisten nichts, was intellektuell und qualitativ als gleichwertig anzusehen gewesen wäre. Auf internationaler Ebene gestaltete sich eine allgemeine Einschätzung des jungen ›Dritten Reiches‹ jedenfalls als kompliziert.

Diese Imageprobleme waren in Deutschland nicht unbekannt. Sie waren auch nichts, was man – nicht einmal im neuen nationalistischen Rausch – völlig hätte ignorieren können. Die deutsche Diplomatie bemühte sich deshalb sowohl mit politischen als auch mit kulturellen Maßnahmen, das internationale

* Beitrag wurde von Kai Hendrik Patri übersetzt.

1 Dr. Hildegard Hetzer: »Bericht über meine Studienreise nach Dänemark und Schweden 31.3.–16.4.1937«, in: Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (im Folgenden: PA AA), R 65632 (Akten betreffend: Reisen deutscher Professoren ins Ausland, Wissenschaft, Reisen 3, Europa II, Band 13, forts. Band 14, Fiche 8135).

Ansehen Deutschlands zu verbessern. Dabei setzten die Nationalsozialisten zunächst auf Beruhigung. So auch in Bezug auf den länderübergreifenden Wissenschaftsaustausch: Ausländischen Beobachtern und Kollegen erklärte man gern, dass es in Deutschland keine weitreichenden Veränderungen gebe, geschweige denn etwas Revolutionäres geschehen sei. Die Politik habe sich geändert – denn dies war offenkundig –, doch der Wissenschafts- und Kulturbetrieb laufe weiter wie bisher. Zugleich dementierte man jegliche Kriegspläne: Die Aufrüstung, so erklärte man auch im Kultur- und Wissenschaftsbereich, ziele lediglich auf die nach dem Versailler Vertrag verlorene Gleichberechtigung.

Ein Beispiel für diese Strategie kulturpolitischer Kommunikation und die dabei vorgebrachten Argumente lieferte der weltbekannte Leiter der Charité, Professor Ferdinand Sauerbruch (1875–1951). Als Deutschland im Oktober 1933 aus dem Völkerbund austrat, publizierte er einen offenen Brief mit dem appellierenden Titel »An die Ärzteschaft der Welt«, in welchem er die deutsche Entscheidung verteidigte und dazu sowohl politische als auch nicht-politische Argumente zur Untermauerung anführte.² Er räumte ein, dass bei der »Revolution [...] harte Massnahmen« getroffen wurden, die auch ihn zunächst zweifeln ließen. Im Hauptteil des Textes begründet er jedoch, warum diese Zweifel unberechtigt seien und verteidigte den außenpolitischen Kurs des nationalsozialistischen Deutschlands: Es strebe lediglich die Erlangung einer gleichberechtigten internationalen Stellung an, die durch den Versailler Vertrag und die damit einhergehende »ungerechtfertigte« Kriegsschuldzuweisung verloren gegangen sei. Sauerbruch attestierte der nationalsozialistischen Gesellschaftsordnung hohe moralische Werte: Die Idee der »Volksgemeinschaft« verlange von jedem Einzelnen Opferbereitschaft gegenüber dem Nächsten und dadurch – auf das Gemeinwohl hochgerechnet – für den ganzen Staat. Mit einem allgemeinen Aufruf zur allgemeinen Abrüstung verbinde sich die Forderung, Deutschland die gleiche Behandlung zuteilwerden zu lassen, wie sie auch die anderen Länder beanspruchten. Diese Gleichbehandlung gelte nicht nur für den Bereich der Politik, sondern auch für die internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit. Als Arzt wandte Sauerbruch sich primär an seine Berufsschicht: Die Ärzte sollten das Gewissen der Welt wecken und sich für den Frieden einsetzen, »solange

² »An die Ärzteschaft der Welt. Offener Brief des Geheimrats Professor Dr. E. F. Sauerbruch, Direktor der Chirurgischen Universitätsklinik Berlin, Charité«, in: *Klinische Wochenschrift* 12.39 (30. September 1933), S. 1551.

er mit der Würde [ihres] Landes vereinbar ist«. ³ Auch andere Hochschullehrer erklärten ihre Ergebenheit gegenüber dem neuen Regime.

Es liegt auf der Hand, dass neben der Kultur die Wissenschaft zu den bedeutendsten Einflusskanälen der ›weichen Diplomatie‹ zählte, wie Sauerbruch sie in seinem Aufruf verfolgte. Man konnte sich diesbezüglich in Deutschland auf eine sehr stabile Grundlage stützen, hatten doch nur wenige, selbst Deutschland gegenüber feindselig eingestellte Kräfte, das hohe Niveau deutscher Wissenschaft bestritten. Die bestehenden internationalen Wissenschaftskooperationen sollten genutzt werden, um Meldungen über die Vorgänge in Deutschland als ›feindselige Auslandspropaganda‹, ›Greuelpropaganda‹ oder ›Lügenpresse‹ zurückzuweisen. ⁴

Die Reputation deutscher Wissenschaft sowie die langjährige Zusammenarbeit mit deutschen Akademikern verliehen dieser kulturpolitischen Agenda eine gewisse Glaubwürdigkeit. Die deutsche Wissenschaftselite hatte in den 1930er Jahren personell nicht umfassend erneuert werden können, so dass der größte Teil der prominenten deutschen Wissenschaftler vor allem dem konservativen und liberalen und eben nicht dem nationalsozialistischen Milieu zuzurechnen waren. Mit anderen Worten handelte es sich bei den im ›Dritten Reich‹ aktiven Wissenschaftlern um Persönlichkeiten, die man schon aus Zeiten der Weimarer Republik kannte. Zu ihren wissenschaftlichen Aufgaben kam nun eine kulturpolitische, ja propagandistische Aufgabe: den ausländischen Kollegen glaubhaft zu versichern, dass das neue, nationalsozialistische Deutschland keines-

3 »Tiedonanto. Professori Sauerbruchin avoin kirje maailman lääkärikunnalle [Offener Brief des Professor Sauerbruch an die Ärzteschaft der Welt]«, in: *Duodecim. Suomen Lääkäriliiton Aikakauslehti [Finnisches Ärzte-Journal]* 1933 »Tiedonantoja: Meddelanden [Mitteilungen]«, S. 406.

4 Zur Wissenschafts- und Universitätspolitik im NS liegt eine Fülle von Forschungen vor. Die wichtigste Institution wird dargestellt bei Anne Nagel: *Hitlers Bildungsreformer. Das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung 1934–1945*. Frankfurt a. M. 2012. Den Wissenschaftsverkehr mit dem Ausland rekonstruiert Volkhard Laitenberger: *Akademischer Austausch und auswärtige Kulturpolitik. Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) 1923–1945*. Frankfurt a. M., Zürich 1976; ders.: »Theorie und Praxis der ›Kulturellen Begegnung zwischen Nationen‹ in der deutschen auswärtigen Kulturpolitik der 30er Jahre«, in: *Zeitschrift für Kulturaustausch* 31 (1981), S. 196–206. Zentrale Einrichtungen der auswärtigen Wissenschaftspolitik rekonstruiert die materialreiche Untersuchung von Frank-Rutger Hausmann: »Auch im Krieg schweigen die Musen nicht«. *Die Deutschen Wissenschaftlichen Institute (DWI) im Zweiten Weltkrieg (1940–1945)*. Göttingen 2001. Zur Reisetätigkeit vgl. jetzt auch Andrea Albrecht und Ralf Klausnitzer: »Trotz mancher Schwierigkeiten«. Zu den Auslandsreisen deutscher Geisteswissenschaftler zwischen 1933 und 1945«, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 43 (2020), S. 48–73.

wegs wissenschaftsfeindlich sei. Diese Anstrengung wurde umso wichtiger, je mehr sich die Nachrichten über die »Reinigung« akademischer Positionen von jüdischen und marxistischen Wissenschaftlern im Ausland verbreiteten und dort als schockierend aufgenommen wurden.⁵

Dieser Kurs lässt sich im Besonderen am Beispiel des wissenschaftlichen Austausches NS-Deutschlands mit den skandinavischen Ländern beobachten. Die auf Nordeuropa zielende »weiche Diplomatie«, also die im Bereich der Kultur und der Wissenschaft, ist in der Forschung bereits umfangreich behandelt worden. Zu Schweden und Norwegen seien beispielsweise die Dissertation von Matthias Hannemann *Die Freunde in Norden* sowie die Studien von Birgitta Almgren, besonders *Drömmen om Norden* [Traum von Norden] erwähnt.⁶ Mit den akademischen Kontakten zwischen Deutschland und Finnland hat sich Marjatta Hietala ausgiebig beschäftigt. Ihre bekanntesten Veröffentlichungen sind der 2006 herausgegebene Sammelband *Tutkijat ja sota* [Die Wissenschaftler und der Krieg] sowie das Ende 2017 auf Deutsch erschienene Buch *Finnisch-deutsche Wissenschaftskontakte*. Ein Klassiker zu den Kulturbeziehungen der beiden Länder ist die schon 1980 publizierte Doktorarbeit *Kulttuuriin verhottua politiikkaa* [Als Kultur verkleidete Politik] von Britta Hiedanniemi. 2018 erschien vom Verfasser dieses Artikels die Studie *Viileää veljeyttä* [Kühle Brüderschaft], die die deutsch-finnischen Beziehungen zwischen den Weltkriegen sowohl auf politischer als auch auf gesellschaftlicher Ebene behandelt, die Wissenschaftsbeziehungen eingeschlossen.⁷

Im Vergleich zu den während der Weimarer Republik verfolgten Zielen internationaler Wissenschaftskommunikation gab es im nationalsozialistischen Deutschland anfänglich kaum Veränderungen. Die Berichte deutscher Wissenschaftler über internationale Kongresse, Tagungen, Vortragsreisen oder andere Kontakte mit ausländischen Kollegen, die bei der Kulturpolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes beziehungsweise beim Reichserziehungsministerium

5 Vgl. dazu u. a. Gerhard Benetka: »Im Gefolge der Katastrophe. Psychologie im Nationalsozialismus«, in: *Psychologie und Rassismus*, hg. v. Paul Mecheril und Thomas Teo. Reinbek 1997, S. 42–72, hier S. 45f.; Robert P. Ericksen: *Complicity in the Holocaust. Churches and Universities in Nazi Germany*. Cambridge 2012, S. 84.

6 Vgl. u. a. Matthias Hannemann: *Die Freunde im Norden. Norwegen und Schweden im Kalkül der deutschen Revisionspolitik*. Berlin 2011; Birgitta Almgren: *Drömmen om Norden. Nazistisk infiltration i Sverige*. Carlsson 2005.

7 Britta Hiedanniemi: *Kulttuuriin verhottua politiikkaa. Kansallissosialistisen Saksan Kulttuuripropaganda Suomessa 1933–1940*. Otava 1980; Marjatta Hietala: *Finnisch-deutsche Wissenschaftskontakte. Zusammenarbeit in Ausbildung, Forschung und Praxis im 19. und 20. Jahrhundert*. Berlin 2017.

einzureichen waren, fielen überraschend realitätsnah aus: So war in fast allen Berichten die Feststellung zu lesen, dass die Außenwelt dem Nationalsozialismus misstrauisch gegenüberstehe, sogar feindselig eingestellt sei, und dass das neue Regime die deutsche Wissenschaft »beschmutzt« habe; denn die Wissenschaft sei der Politik gewichen, Stellen würden auf der Grundlage politischer, nicht wissenschaftlicher oder anderer berufsbezogener Meriten besetzt, und selbst die Möglichkeit der Auslandsreisen sei primär an politische Integrität und nicht an wissenschaftliche Kompetenz geknüpft.⁸

Dass die politischen Handlungs- und Kommunikationsräume beschränkt waren, war den wissenschaftlichen Akteuren durchaus bewusst. Von deutscher Seite aus bemerkte man die Begrenztheit der Einflussnahme auch gegenüber den nordischen Ländern, und grundsätzliche Differenzen zwischen der deutschen und der skandinavischen Seite wurden gleichermaßen auf strukturelle wie mentale Unterschiede zurückgeführt. Sich hinsichtlich der Kooperation und Beeinflussung der nordischen Länder große Ziele zu setzen, schien deshalb nicht erfolgsversprechend – woraufhin man sich zunächst damit beschied, den Ruf Deutschlands und die internationalen akademischen Kontakte nicht weiter zu verschlechtern. Dies galt sowohl für die von politischen als auch von nicht-politischen Betrachtern gemachten Beobachtungen.

In der Wahrnehmung deutscher Instanzen stellte Norwegen stets das kritischste unter den nordischen Ländern dar, doch machte man ähnliche Beobachtungen auch bei Schweden und Dänemark. Finnland war hingegen ein besonderer Fall: Weil die Deutschen der bürgerlichen Regierung Finnlands im finnischen Bürgerkrieg 1918 zur Hilfe gekommen waren, stieß man dort auf mehr Wohlwollen gegenüber Deutschland. Gleichwohl schien Finnland für die deutschen Emigranten keine einladende Option darzustellen: Das Land hatte einen deutschfreundlicheren Ruf, als es der Realität entsprach.

Gewiss war es auf internationalen Kongressen und Tagungen ohnehin der Brauch, sich unter Kollegen möglichst freundlich, diplomatisch und wohlwollend zu verhalten – ungeachtet der politischen Situation. Die Deutschen waren sich jedoch bewusst, welche Bedeutung dieser Höflichkeit in der (kultur- und wissenschaftspolitischen) Praxis zukam. Bereits hinter den auf den Ereignissen von 1918 basierenden Höflichkeitsfloskeln der Finnen stand kein konkreter Inhalt – von den Verlautbarungen der Schweden, Norwegern und Dänen ganz zu schweigen. Die in den Berichten vermerkten Bekundungen von Sympathie,

⁸ Vesa Vares: »Kulturpolitik als Aussenpolitik – Berichte deutscher WissenschaftlerInnen über die nordischen Länder an das Auswärtige Amt in den 1930er Jahren«, in: *Nordeuropaforum* 21.2 (2011), S. 39–75.

auf die man gestoßen sei, gingen nur selten über Verhaltensformen von Organisationen hinaus, die ihre Aufgabe erfolgreich zu erfüllen versuchten. Die hervorgehobenen Siege für die Sache des ›neuen Deutschland‹ waren fast immer von sehr allgemeiner Natur und klangen eher nach Minimalliturgie als nach großem Optimismus.⁹

Die Berichte eröffnen allerdings nur sehr selten einen Einblick in die Erfahrungswelt von weiblichen Akademikerinnen. In den Lehrkörpern der deutschen Universitäten (und nicht nur der deutschen!) gab es schon unter normalen Verhältnissen nur wenige Frauen, auf höchster Ebene besonders wenige. Die sogenannte Machtübernahme der Nationalsozialisten bedeutete in dieser Hinsicht einen noch stärkeren Rückgang der Anzahl von Frauen in gehobenen Positionen. Viele von den ohnehin rar gesäten Universitätsdozentinnen wurden in dieser Phase aus ihren Stellungen entfernt. Reiseberichte deutscher Akademikerinnen sind dementsprechend extrem selten zu finden.

Eine überaus interessante Perspektive eröffnen diesbezüglich die Reisen der Professorin für Psychologie und Sozialpädagogik Hildegard Hetzer (1899–1991) nach Schweden, Dänemark und Finnland in den Jahren 1936/37. Als Kollegin von Charlotte Bühler war sie in Wien zu einer Autorität auf dem Gebiet der Kinderpsychologie geworden, bevor sie 1931 eine Professur an der Pädagogischen Akademie nach Elbing erhielt.¹⁰ Hetzers Berichte über ihre Reisen nach Skandinavien sind äußerst detailliert; sie umfassen mehr als 70 Seiten und stellen nicht nur konzentrierte Vergleiche zwischen den bereisten Ländern und Deutschland her, sondern konstatieren auch außergewöhnlich viele politische Schlussfolgerungen.

Dies ist wohl nicht zuletzt auch darauf zurückzuführen, dass Hetzer sich hinsichtlich ihrer politischen Zuverlässigkeit und ihrer ›Nützlichkeit‹ allgemein starkem Legitimationsdruck ausgesetzt fühlte – ihre Position war in den Augen des neuen Regimes strittig.¹¹ Sie hatte 1931 eine Professur für Psychologie und Sozialpädagogik an der Pädagogischen Akademie Elbing erhalten und war dort tätig gewesen; auf ihrem Gebiet war sie international bekannt, vor allem in Nordeuropa. Außerdem fiel ihr Forschungsgebiet in den Bereich, der auch in-

⁹ Vares: »Kulturpolitik als Aussenpolitik«.

¹⁰ Ernst Klee: *Das Personen Lexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945*. Leipzig 2005, S. 250f.

¹¹ NSDAP, Stab des Stellvertreters des Führers an AA, betrifft: Vorträge der Frau Professor Hildegard Hetzer vom 7.5.1937; Oberbürgermeister der Stadt Berlin an den Reichs- und Preussischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, betrifft: Frau Professor Dr. Hildegard Hetzer, wohnhaft Berlin-Friedenau, Friedrich-Wilhelm-Platz 4, vom 11.5.1937, in: PA AA R65633, Fiche 8138.

nerhalb der nationalsozialistischen Ideologie das vorherrschende Frauenbild prägte und zur zentralen Aufgabe der Frau für die Volksgemeinschaft erhob: Kinder, Erziehung und Bildung.¹²

Dennoch hatte auch Hetzer unter dem neuen Regime auf ihre Position an der Hochschule verzichten müssen. Auf Betreiben der Nationalsozialisten war sie auf Grund des »Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« aus dem Staatsdienst ausgeschieden,¹³ und die NSDAP hatte festgelegt, dass sie für Auslandstätigkeiten nicht mehr heranzuziehen sei.¹⁴ In der einschlägigen Korrespondenz wird auch darauf hingewiesen, dass in Elbing Disziplinarmaßnahmen gegen sie verhängt worden seien und die Partei sie nicht für gänzlich zuverlässig halte. Vor diesem Hintergrund waren ihre Reisen und das Erscheinen ihrer Berichte auf den Schreibtischen der Beamten des Reichserziehungsministeriums für diese letztlich eine Überraschung.

Hetzer war zuvor als Psychologin im Berliner *Verein zum Schutz der Kinder vor Ausnutzung und Misshandlung* tätig gewesen, der sich für den Kinderschutz und gegen Kindesmisshandlung einsetzte und im Bezirk Tiergarten einen Sonderkindergarten betrieb. Laut Angaben dieses Vereins hatte sie mit dem Berliner Landes-Wohlfahrts- und Jugendamt auch »bei der Betreuung von Ausländern aus den nordischen Staaten [...] eng zusammen[gearbeitet]«. Ihre Reisen nach Skandinavien wurden durch diese Vereine organisiert und vor allem von dieser Seite wurde die Bedeutung ihrer Reisen hervorgehoben. Durch ihre frühere Vereinsarbeit verfügte Hetzer über zahlreiche Kontakte in den nordischen Ländern. Um es noch einmal zu betonen: Ihre Reisen in den Jahren 1936/37 wurden von Vereinen organisiert, nicht von staatlicher Seite.

Wohl auch deshalb betonte Hetzer in ihren Reiseberichten ihre politische Zuverlässigkeit, unabhängig davon, in welchem Land sie jeweils unterwegs war. Dabei verband sie auf spezifische Weise nationalsozialistische mit konservativen und sogar mit einigen auf liberalem Gedankengut basierenden Argumenten.

¹² Vgl. z. B. Claudia Koonz: *Women, Family and the Nazi Politics*. London 2014; Anne Nagel: *Hitlers Bildungsreformer. Das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung 1934-1945*. Frankfurt a. M. 2012, Anna Sigmund: *Das Geschlechtsleben bestimmen wir! Sexualität im Dritten Reich*. München 2008.

¹³ Klee: *Personen Lexikon*, S. 250f.

¹⁴ NSDAP, Stab des Stellvertreters des Führers an AA, betrifft: Vorträge der Frau Professor Hildegard Hetzer vom 7.5.1937; Oberbürgermeister der Stadt Berlin an den Reichs- und Preussischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, betrifft: Frau Professor Dr. Hildegard Hetzer, wohnhaft Berlin-Friedenau, Friedrich-Wilhelm-Platz 4, vom 11.5.1937, in: PA AA R65633, Fiche 8138.

2 Mit Fröbelschen Waffen

Hetzer beurteilte auf ihren Reisen die Früherziehung von Kindern in den nördlichen Ländern, wobei ihr Maßstab der Beurteilung, ob die Kindergartenerziehung in den ›richtigen‹ Bahnen verlief, primär auf der Umsetzung der Fröbelschen Erziehungsgrundsätze basierte.

Friedrich Fröbel (1782–1852), der als ›Erfinder‹ des Kindergartens in die Geschichte der Pädagogik einging, hatte auf der Grundlage Pestalozzis seine eigene pädagogische Lehre entwickelt. Diese Lehre basierte nicht auf einer autoritären Erziehung, sondern eher auf der Unterstützung und Lenkung der eigenen Aktivität und Initiative des Kindes. Kinder sollten nicht ausschließlich autoritär erzogen werden; der pädagogische Ausgangspunkt sollte stattdessen im Kind selbst gesucht werden. Die Erziehung dürfe, so Fröbels Ansatz, nicht allein aus Befehlen und Unterweisungen seitens der Erwachsenen bestehen, sondern müsse auf einer gleichberechtigten Wechselbeziehung zwischen Kind und Erzieher fußen und sich aus dieser speisen. So sollte das Kind seine Spielsachen – sogenannte »Fröbel-Spielgaben« – eigenständig aus den ihm zur Verfügung gestellten Bausteinen konstruieren. In den 1850er Jahren begann man in Finnland die Fröbelpädagogik zur Grundlage frühkindlicher Erziehung zu machen. Sie hatte in der Kindererziehung eine ähnliche Stellung wie der Herbartianismus für den Schulunterricht älterer Kinder.¹⁵

Dass eine Pädagogin, die das nationalsozialistische Deutschland vertrat, die Fröbelsche Erziehungslehre favorisierte, muss einerseits überraschen, widersprach die Fröbelpädagogik doch den Grundsätzen autoritären Denkens. Andererseits vertrat das ›Fröbeltum‹ einen Ansatz, der in Deutschland als mittelständische Tradition und als Denkmuster erhalten geblieben ist und in der experimentierfreudigeren Zeit der Weimarer Republik auch als allzu konservativ kritisiert worden war. Für Hetzer scheint es jedenfalls auch ein Mittel gewesen zu sein, die Stereotype vom autoritären Charakter des nationalsozialistischen Deutschlands als falsch zurückzuweisen. Denn derjenige Kollektivismus, der tatsächlich das Individuum in Fesseln lege und autoritär gleichmacherisch

¹⁵ Zum Beispiel *Valistus ja koulunpenkki. Kasvatus ja koulutus Suomessa 1860-luvulta 1960-luvulle* [Aufklärung und Schulbank. Erziehung und Erziehungswissenschaften in Finnland 1860–1960]. Toimittaneet [Hg. von] Anne Heikkinen, Pirkko Leino-Kaukiainen. Helsinki 2011.

erziehe, kam ihr zufolge aus einer ganz anderen Richtung: aus dem Marxismus.¹⁶

Die Basis dieses Autoritarismus lag nach Hetzer in einer einengenden und homogenisierenden Erziehung des einzelnen Individuums. Werde der Fröbelpädagogik ein niedriger Rang innerhalb der frühkindlichen Erziehung zugesprochen, so Hetzers Conclusio, sei dies auf den stärkeren Einfluss marxistisch-bolschewistischer Kräfte zurückzuführen. Unter »Bolschewismus« verstand Hetzer allerdings nicht den politischen Leninismus oder Stalinismus als solchen, sondern – so lässt sich rekonstruieren – eher eine Kombination aus Frühbolschewismus, Anstaltserziehung und anarchistischer Erziehung.¹⁷

In diesem Sinne benutzte Hetzer ein traditionelles liberales Argument. Doch war ihr eigener Bezugsrahmen weit vom Liberalismus entfernt, wenn sie während ihrer Schwedenreise die nationalsozialistische Auffassung von Kinderfrüherziehung propagiert.¹⁸ Ihre NS-konforme Version der Fröbelschen Pädagogik wirkte eher wie eine auf Bewahrung bedachte, in erster Linie traditionell-konservative Denkweise und weniger als eine radikale, auf einen neuen Menschentyp und »Rassereinheit« abzielende Ideologie.

Hetzers Art, ihre nationalsozialistische Gesinnung zu betonen, war – verglichen mit entsprechenden Berichten deutscher Professoren und Dozenten über internationale Konferenzen oder Vortragsreisen – durchaus untypisch. Im Allgemeinen bemühte man sich, nach außen möglichst unpolitisch, professionell und traditionell aufzutreten. Diese Linie empfahl man oft auch den eigenen Vorgesetzten und betonte, dass es das Klügste sei, immer möglichst wenig über Politik zu sprechen. Zwar war auch Hetzer bestrebt, ihren Gastgeberinnen und Gästen gegenüber auf politische Suggestion zu verzichten und die eigene Professionalität zu betonen, doch rekurierte sie weit häufiger auf politische Aspekte als ihre Kollegen – zumindest laut ihren Berichten.

Zu den politischen Vorurteilen gehörte Hetzer zufolge auch die Tatsache, dass man sie mancherorts aufgrund ihrer österreichischen Herkunft sozusagen

16 Dr. Hildegard Hetzer: »Bericht über meine Vortragstätigkeit in den Fortbildungskurs für Kindergärtnerinnen an Fröbel-Institutet Norrköping, 15. bis 27. Juni 1936«, in: PA AA R65631 (Akten betreffend: Reisen deutscher Professoren ins Ausland, Fiche 8135).

17 Dr. Hildegard Hetzer: »Bericht über meine Studienreise nach Dänemark und Schweden von 31.3.–16.4.1937«, in: PA AA R65632 (Akten betreffend: Reisen deutscher Professoren ins Ausland, Fiche 8135).

18 Dr. Hildegard Hetzer: »Bericht über meine Vortragstätigkeit in den Fortbildungskursen für Kindergärtnerinnen an Fröbel-Institutet Norrköping, 15. bis 27. Juni 1936«, in: PA AA R65631 (Akten betreffend: Reisen deutscher Professoren ins Ausland, Fiche 8135).

›aus Versehen‹ eingeladen hatte – ihre Tätigkeit in und für das nationalsozialistische Deutschland war so manchmal nicht im Voraus eindeutig.¹⁹

3 Die Reise 1936: Sozialismus in Schweden

Die erste der hier zu erörternden Nordeuropa-Reisen unternahm Hetzer im Juni 1936 nach Schweden, und zwar nach Norrköping. Schon damals stellte sie Beobachtungen zum Zusammenhang einer anti-deutschen und einer ›anti-fröbelschen‹ Stimmung an. »In den letzten Jahren macht sich in Schweden die Tendenz bemerkbar, eine neue von Fröbel unabhängige Form des Kindergartens zu propagieren und sich bewusst anti-deutsch an andere als deutsche Vorbilder anzulehnen.« Bereits in ihrem ersten Bericht führte Hetzer diese Tendenz auf die schwedische Soziologin Alva Myrdal (1902–1986) zurück, obwohl sie diese damals noch nicht getroffen hatte. Das Ehepaar Myrdal gestaltete sich in ihren Berichten zu einem im Hintergrund wirkenden Risikofaktor – sie zeichnete das Ehepaar zwar nicht von allzu großer Gefahr, aber doch als die geistigen Anführer einer zu bekämpfenden Ideologie.²⁰

Eine Entfremdung von Fröbels Konzepten deutete sie als eine Schwächung des Elements der Familie in der Erziehung:

Bevölkerungspolitische Gesichtspunkte werden in den Vordergrund geschoben, so wird versucht, die Geburtenfreudigkeit der Menschen zu heben, indem man ihnen die Verantwortung für die Kinder möglichst abzunehmen sich bereit erklärt, was durch Bereitstellung der Kindergärten und vor allem durch die ihnen angeschlossenen Kinderhostels geschehen soll, die es den Eltern erlauben, sich jederzeit und solange es ihnen beliebt ihrer Kinder zu entledigen. Die Morgenfeiern in den Kindergärten sollen durch hygienische Belehrungen ersetzt werden u. a.²¹

Hetzers Sorge vor dem »Bolschewismus« scheint nicht nur ihren eigenen Beobachtungen zu entspringen, sondern wurde vermutlich auch von einigen schwedischen Kollegen und Kolleginnen und auch aus anderen schwedischen

19 Dr. Hildegard Hetzer: »Bericht über meine Studienreise nach Dänemark und Schweden von 31.3.–16.4.1937«, in: PA AA R65632 (Akten betreffend: Reisen deutscher Professoren ins Ausland, Fiche 8135).

20 Dr. Hildegard Hetzer: »Bericht über meine Vortragstätigkeit in den Fortbildungskursen für Kindergärtnerinnen an Fröbel-Institutet Norrköping, 15. bis 27. Juni 1936«, in: PA AA R65631 (Akten betreffend: Reisen deutscher Professoren ins Ausland, Fiche 8135).

21 Dr. Hildegard Hetzer: »Bericht über meine Vortragstätigkeit in den Fortbildungskursen«.

Kreisen an sie herangetragen. Es lässt sich in den Berichten jedoch nur schwer ausmachen, auf welche Personen sie sich dabei bezog:

Mir ist immer wieder versichert worden, dass es sich hier um einen versteckten Kommunismus handele und der lebhafteste Pressekampf gegen die Fröbelseminare, die ihre Rolle ausgespielt haben, und die gehässige Ablehnung Fröbelschen Ideengutes in Alva Myrdals Schriften lässt die antideutsche Orientierung deutlich erkennen. [...] Das Schlagwort der im Kampf gegen Fröbel stehenden Kindergarten-Richtung ist moderne Kinderpsychologie, die an Stelle des Fröbelschen Ideengutes treten soll. Die Aburteilung von Fröbel ist sehr oberflächlich und gehässig.

Diese Kinderpsychologie sei ausschließlich amerikanischer Herkunft gewesen, »und zwar stammt sie aus einer Phase mechanistischer Betrachtung des menschlichen Seelenlebens, die in Amerika selbst bereits im Zuge der Entwicklung überwunden wird.«²²

Bei dieser Gelegenheit kam Hetzer auch auf eine allgemeine Einschätzung der Fröbel-Bewegung in den übrigen nordischen Ländern zu sprechen. In Dänemark sei man mit den Montessori-Anhängern aneinandergeraten, denen gegenüber Hetzer offenkundig ein ebenso großes Misstrauen hegte: die Montessori-Pädagogen, so schrieb sie, genössen »die vollste Förderung der sozialistischen Parteien«. In Finnland hingegen vermochte man sich vor dem bolschewistischen Einfluss nach Hetzers Ansicht offenbar etwas besser zu hüten, wobei dies vor allem auf historischen Erfahrungswerten fuße: »[...] es waren gerade die Finnen, die aus ihrer eigenen Erfahrung in der Abwehr des Kommunismus sprechend, die Gefahren, die für Schweden und Dänemark in diesen neuen Bestrebungen liegen, besonders klar erkannten.«²³

Am besorgniserregendsten gestaltete sich die Lage der kindlichen Früherziehung nach Hetzers Meinung aber in Norwegen. Dies ist an sich nicht überraschend, denn auch andere deutsche Beobachter waren der begründeten Ansicht, dass man in Norwegen dem neuen Deutschland gegenüber politisch sehr kritisch eingestellt war. Teilweise betraf dies auch die fachliche Seite; denn die norwegischen Erziehungsansätze standen vor allem unter dem Einfluss der Schriften des Engländers Linius und einer Reihe von Psychoanalytikern.²⁴

Hetzers Beschreibung zufolge war die ›anti-fröbelsche‹ Einstellung in den nordischen Ländern in erster Linie eine auf höherer Ebene vorherrschende, politisch motivierte Strömung, während man an der Basis häufig ganz andere

22 Dr. Hildegard Hetzer: »Bericht über meine Vortragstätigkeit in den Fortbildungskursen«.

23 Dr. Hildegard Hetzer: »Bericht über meine Vortragstätigkeit in den Fortbildungskursen«.

24 Dr. Hildegard Hetzer: »Bericht über meine Vortragstätigkeit in den Fortbildungskursen«.

Ansichten diesbezüglich vertrete. Die nordeuropäischen Fröbel-Kindergärtnerinnen empfänden, so Hetzers Einschätzung, die Distanz zu Deutschland, »dem Mutterland des Kindergartens«, im Allgemeinen als bedrückend. Andererseits habe die Entfremdung aber schon zu Zeiten der alten politischen Ordnung begonnen, damals offensichtlich wegen der allzu großen Radikalität der Deutschen. Entsprechend falle es, so ihre Schlussfolgerung, den Nordeuropäern schwer, auch das nationalsozialistische Deutschland zu verstehen.

In Finnland erkannte Hetzer jedoch ein Land, das vergleichsweise wenig vom »rechten Pfad« abgekommen war und in dem man weit mehr auf Verständnis hoffen konnte als andernorts in Nordeuropa. Schon auf ihrer ersten Reise traf sie finnische Kollegen, die den Schweden gegenüber dieselben Zweifel hegten wie sie selbst. Allerdings konnte diese Einschätzung einstweilen keiner eigenen Prüfung unterzogen werden, da sie Finnland auf dieser Reise noch nicht besuchte. Die Grundlage dieser »besonderen Beziehung« war also vor allem eine politische – sie ergab sich aus der Übereinkunft im Hinblick auf den Kommunismus: »Die klare Erkenntnis der kommunistischen Gefahr gibt dort die gemeinsame deutsch-finnische Basis ab.«²⁵

Auch bei dieser Analyse folgte Hetzer der allgemeinen Linie deutscher Beobachter. Doch stützte sie die Auffassung darüber hinaus auch fachlich: In Finnland habe man sich nicht von Fröbel abgewandt. Im finnischen Kindergärtnerinnen-Seminar sei die Zeitschrift des Deutschen Fröbelverbandes *Der Kindergarten* verteilt worden, im Kreis des schwedischen Fröbelverbandes aber werde die Schweizer Kindergarten-Zeitschrift gelesen.²⁶

In ihren Berichten schilderte Hetzer darüber hinaus die von ihr verfolgten Ziele und Methoden: In ihren Vorträgen und im Austausch mit den Kollegen habe sie versucht, Fröbelpädagogik und moderne Psychologie miteinander zu vereinbaren. Wenn sie erklärte, im Dienst des nationalsozialistischen Staates zu handeln, habe dies zwar zunächst Misstrauen geweckt, doch konnte sie dieses im Gespräch auflösen. Am besten gelang dies, wenn sie sich auf ihre eigenen Erfahrungen stützen können. Insbesondere war es ihr nach eigener Einschätzung gelungen, »falsche« Annahmen über die Ehefähigkeitsbestimmungen des »neuen Deutschland« und darüber, dass man Kranken die Pflege verweigere, zu zerstreuen. Das größte Interesse hätten der Kampf gegen die sinkende Geburtenrate und die Vorschriften zum Umgang mit Erbkrankheiten geweckt.²⁷

25 Dr. Hildegard Hetzer: »Bericht über meine Vortragstätigkeit in den Fortbildungskursen«.

26 Dr. Hildegard Hetzer: »Bericht über meine Vortragstätigkeit in den Fortbildungskursen«.

27 Dr. Hildegard Hetzer: »Bericht über meine Vortragstätigkeit in den Fortbildungskursen«.

Hetzers Beschreibungen erwecken den Eindruck, dass sie in ihrer Rolle als Pädagogin über Kinder berichtet, die in schlechte Gesellschaft geraten waren und bislang nur Märchen erzählt bekommen hätten, die es nun richtigzustellen galt. In der schwedischen Kindererziehung führten übertriebene Psychologisierung, bolschewistische Prinzipien, Betonung der Anstaltserziehung und Entfremdung der Kinder von ihren Eltern sowie eine Entfernung der Erziehung vom wirklichen Leben zu den pädagogischen Missständen.

Damit aber nicht genug der Anlässe zur Sorge für Hetzer. Als besorgniserregend empfand sie auch den pazifistischen Charakter der Erziehung. In den nordischen Ländern glaube man, dass Kriege immer zu vermeiden seien – wie bei der Auflösung der Union zwischen Schweden und Norwegen 1905. Und auch hier treffe man auf deutschfeindliche Vorurteile: »Der Vorwurf einer Erziehung zum Krieg wurde dabei gegen Deutschland immer wieder erhoben«, konstatierte Hetzer, die beim Erfahrungsaustausch mit ihren Kolleginnen und Kollegen aus ihrer praktischen Berufserfahrung heraus kontern konnte: Im Gefolge des italienischen Abessinien-Krieges hätten in Schweden viele Kinder mit Kriegsspielen begonnen, in Deutschland nicht. Dies habe ihre schwedischen Kollegen verblüfft, und Hetzer kommentierte in ihrem Bericht etwas trocken:

Gerade im Zusammenhang mit diesen Tatsachen war es möglich, zu zeigen, von wie verschiedenen Voraussetzungen die Erziehung zum Frieden in einem Lande ausgehen muss, das nach 100 jährigem Frieden den Krieg als Zuschauer mehr oder weniger als eine Sensation betrachtet oder in einem Lande, in dem wie in Deutschland noch das kleinste Kind in der Familie von dem Krieg immer wieder als einer schweren Lebensfrage erzählen hört und dass sie Aufrüstung in einem Lande, in dem man die Schrecken des Krieges kennt, mit einer Friedensfeindlichkeit nichts zu tun hat.²⁸

Bemerkenswert ist, dass Hetzer mit ihrer Auffassung keinen Mythos von soldatischen Tugenden an sich vertrat oder dem Militarismus das Wort redete. Ihrer Auffassung nach ging es eher darum, den Nordeuropäern Realismus beizubringen.

Hetzer strich in ihrem Bericht auch heraus, was sie mit ihrer kulturpolitischen Aufklärungsarbeit im Ausland erreicht habe, denn: Viele schwedische und finnische Kindergärtnerinnen seien nun daran interessiert, eine Studienreise nach Deutschland zu unternehmen und dort zu studieren – von den Deutschen also zu lernen. Außerdem habe man sie für das folgende Jahr zu mehreren Vorträgen in allen vier nordischen Ländern eingeladen. Allerdings, so reflektiert sie, sei tatsächlich zu überlegen, ob es sich lohne, z. B. die Einladung

28 Dr. Hildegard Hetzer: »Bericht über meine Vortragstätigkeit in den Fortbildungskursen«.

zur Konferenz der nordeuropäischen Kindergärtnerinnen anzunehmen. Diese sollte in Oslo stattfinden, und Norwegen sei »das Land, das heute noch am wenigsten Verständnis für die Notwendigkeit eines Zusammengehens der nordeutschen mit der deutschen Fröbelbewegung hat«.²⁹

In jedem Fall sei es gelungen, neue Kontakte zu knüpfen oder bereits verlorene beziehungsweise schwächer gewordene Kontakte wiederzubeleben. Wie die schwedische Festrednerin Ellen Moberg in ihrer Rede beim Abschiedsfrühstück des Kurses konstatiert habe, sei »zu aller Freude wieder ein Faden zu Deutschland geknüpft worden, dass man jetzt wieder wisse, dass man Menschen, die ins Ausland reisen wollten, an deutsche Kindergärten schicken könne und dass die nordische Fröbelbewegung hoffe, wieder mit der deutschen Fröbelbewegung in engere Beziehung zu kommen«. Hetzer schloss ihren Bericht mit einer Feststellung und einem Vorschlag zur weiteren Ausgestaltung der deutschen Wissenschaftspropaganda: Die größte Schwierigkeit sei, dass die Kontakte zu stark mit ihrer Person verbunden seien; man müsse sie unabhängiger von ihr machen.³⁰

Andererseits kann man die Schlussfolgerung Hetzers kaum anders als einen strategisch platzierten Hinweis darauf lesen, wie zentral ihre eigene Bedeutung als netzwerkstiftende Wissenschaftspersönlichkeit sei. Gerade weil Hetzer eine Rehabilitierung anstrebte, musste sie die Gelegenheit nutzen, um den parteiamtlichen Behörden den kulturpolitischen Nutzen ihrer eigenen Person in Erinnerung zu rufen. Die Passage, die theoretisch nach Bescheidenheit und dem Bemühen klang, die eigene Bedeutung herunterzuspielen, enthielt in Wahrheit eine Betonung eben dieser Bedeutung – zumindest zum damaligen Zeitpunkt.

4 Die Reise 1937: Gemeinschaftserziehung abgelehnt

Im Jahre 1937 besuchte Hetzer Dänemark sowie erneut Schweden. Die Beobachtungen und Schlussfolgerungen waren mehr oder weniger dieselben – ebenso die Tatsache, dass sie ihre politische Zuverlässigkeit mehrmals betonte.

In Dänemark sah Hetzer die gleichen Probleme wie im Jahr zuvor in Schweden. Unter der Überschrift »Bolschewistischer Einfluss« führte sie aus, wie die Anhänger der Montessori-Pädagogik die Vorherrschaft in der Früherziehung

²⁹ Dr. Hildegard Hetzer: »Bericht über meine Vortragstätigkeit in den Fortbildungskursen«.

³⁰ Dr. Hildegard Hetzer: »Bericht über meine Vortragstätigkeit in den Fortbildungskursen«.

errungen hätten. Sie dominierten die dänische Kindergärtnerinnen-Zeitschrift und propagierten ein positives Bild der Sowjetunion und sowjetischer Erziehungsmethoden. Gleichzeitig verteidigten sie den Pazifismus. Darüber hinaus mutmaßte Hetzer, dass die örtlichen Montessori-Anhänger sie zu meiden suchten und zeitgleich Konkurrenz-Veranstaltungen zu ihren Vorträgen organisierten.

Dennoch war Hetzer der Auffassung, dass sie erfolgreich auf ihre Zuhörerinnen und Zuhörer eingewirkt habe, wenngleich diese nicht willens seien, dem Nationalsozialismus Anerkennung zu zollen:

Man könnte sagen, dass eine sachliche Beziehung zum deutschen Kindergarten angebahnt ist, dass man Verständnis und Anerkennung für viele Einzelmassnahmen gewonnen hat, die der Nat. Soz. durchführt, dass aber die letzte Einsicht, dass alle diese Massnahmen nur auf Grund der Nat. Soz. Weltanschauung möglich sind, noch fehlt.

Als maßgebliches Hindernis für das Verständnis und die Anerkennung des nationalsozialistischen Erziehungssystems führte sie den schlechten Ruf des neuen Deutschlands an, der sich historisch aus dem Kirchenkampf speise.³¹

Von Kopenhagen aus ging Hetzers Reise weiter nach Schweden, genauer nach Stockholm. Auch dort, versicherte sie, hätte sie mit ihren Vorträgen, an denen Hunderte Zuhörer teilgenommen hätten, die Schweden motiviert, die Beziehungen zu Deutschland wiederzubeleben. Auf dieser Reise sollte sie nun auch ihren »geistigen Widerpart«, Alva Myrdal, eine der wichtigsten Propagandistinnen des neuen sozialdemokratischen Wohlfahrtsstaats-Projekts »Folkhemmet« (Völker-Heim), persönlich treffen. Die direkte Begegnung änderte nichts an ihren bereits schon vorher konstatierten Ansichten: »Frau Myrdal [...] betonte in unserer Unterredung immer wieder, dass die ganze Macht der SPD hinter ihr stände.« »Kein Fröbelmensch kann einen verständlichen Vortrag halten«, hätte Myrdal sogar sarkastisch geäußert und ihre ausschließliche angloamerikanische Orientierung betont. Zum wiederholten Mal breitete Hetzer ihre Interpretation von Myrdals »Bolschewismus« in ihrem Bericht aus und erwähnte auch: »Jede Gemeinschaftserziehung der im Seminar untergebrachten Schülerinnen wird abgelehnt, sie haben Freiheit in jeder Hinsicht, auch sexuelles Sichausleben wird empfohlen«, und »wenn hygienische Gründe gegen die Tatsache der Mutterliebe stehen haben diese hygienischen Tatsachen unbedingt den Vorrang«. Die Schulkinder würden in übertriebenem Luxus aufwachsen (in

³¹ Dr. Hildegard Hetzer: »Bericht über meine Studienreise nach Dänemark und Schweden von 31.3.–16.4.1937«, in: PA AA R65632 (Akten betreffend: Reisen deutscher Professoren ins Ausland, Fiche 8135).

ihren Räumen gebe es sogar gepolsterte Ledersessel); dagegen fehle es dem Ganzen »an Persönlichkeit«.³²

Die von Alva Myrdal repräsentierte Richtung wurde von Hetzer als materialistisch und liberalistisch, extrem individualistisch und steril-anstaltsbetont zugleich dargestellt. Der größte Fehler dieses Ansatzes sei, dass sie nur an die materialistische Seite der Erziehung und ein schematisches Äußeres glaube. Zwar müsse die »materialistische Seite« bei der Kindererziehung garantiert werden, aber in Myrdals Ansatz gäbe es kein Verständnis dafür, Kinder als Individuen wahrzunehmen und entsprechend auch die »geistige Seite« zu berücksichtigen. Diese fehle dabei gänzlich, und selbst die Mutterliebe sei durch schablonenhafte Erziehungsvorstellungen ersetzt worden.

In Dänemark sei die Lage noch schlimmer: »Es ist sicher kein Zufall, dass in der dänischen Kindergärtnerinnenzeitschrift eine begeisterte Sowjetrusslandreisende HSB als einziges in den nordischen Staaten vergleichbare mit dem russischen Kollektiv verglichen hat.« Freilich seien nun zum Glück auch warnende Stimmen zu hören. Sowohl aus dieser Reaktion als auch aus der jungen Generation ließe sich Hoffnung schöpfen: Denn viele dänische Pädagogen hätten bereits begonnen, an dieser Richtung der Entwicklung zu zweifeln.³³

Hier hätten insbesondere die »gesunde Natürlichkeit« und die wissenschaftliche Grundlage von Hetzers Vorträgen Anklang gefunden. Damit werde auch zu einem wachsenden Verständnis für den Nationalsozialismus beigetragen. Wie eine von Hetzers Zuhörerinnen – vermutlich eine Schwedin, die zu einer Studienreise nach Deutschland aufbrach – anmerkte: »Ich war starr, wie die Zuhörer dieses nat. soz. Gedankengut hinuntergeschlungen haben wie ein gutes Butterbrot.«³⁴ Hetzer inszeniert sich demnach explizit als Vermittlerin und positive Figur des Nationalsozialismus basierend auf ihrer wissenschaftlichen Expertise und ihrer persönlichen Kontakte.

In den Berichten betonte sie also sowohl ihre ideologische Rechtgläubigkeit als auch ihre Schwierigkeiten und Erfolge – zweifellos nicht ohne Grund. Zudem artikulierte sie ihre Hoffnungen auf eine heranwachsende Generation von Pädagogen, die die von ihr in den Vorträgen explizierten praktischen Schlussfolgerungen des Nationalsozialismus zu verstehen schienen. Andererseits ist an dieser Stelle zu fragen, inwiefern es sich hier in gewisser Weise auch um einen »erzwungenen« Optimismus handelt; schließlich musste sie ja positive Ergebnisse des Besuchs vorweisen.

32 Dr. Hildegard Hetzer: »Bericht über meine Studienreise nach Dänemark und Schweden«.

33 Dr. Hildegard Hetzer: »Bericht über meine Studienreise nach Dänemark und Schweden«.

34 Dr. Hildegard Hetzer: »Bericht über meine Studienreise nach Dänemark und Schweden«.

5 Hetzer in Finnland; große Erfolge

Die finnische Volksschule fusst in vielem auch heute noch bewusst auf Fröbelschem Gedankengut, von dem ihr Gründer Cygnäus sehr stark beeindruckt wurde. [...] als ich den Kindern vom Rektor vorgestellt wurde, erläuterte er die erste Mitteilung: ›Sie ist eine Deutsche‹, damit, dass er hinzufügte, ›Wisst ihr, aus dem Lande Fröbels.‹³⁵

Der bei Weitem detaillierteste Bericht Hetzers war ihr Reisebericht aus Finnland. Diese Reise unternahm sie im Oktober 1936, also zwischen den beiden oben dargestellten Reisen.

Wie erwähnt, hatte man in Finnland aufgrund der deutschen Beteiligung am Krieg des Jahres 1918 die besten Aussichten, auf positive Resonanz zu stoßen. Die finnische Linke stand Nazi-Deutschland selbstredend zwar negativ gegenüber, doch verkehrten deutsche Akademiker in erster Linie in finnischen Kreisen, die stark bürgerlich orientiert waren; auch vermutete man hier den stärksten gesellschaftlichen Einfluss. Viele hatten die Deutschen als ›Befreier‹ erlebt, als die von General Rüdiger von der Goltz kommandierte Ostsee-Division im April 1918 Helsinki einnahm und die aufständischen Roten Garden zurückschlug.

Die sog. Machtübernahme der Nationalsozialisten hatte aber auch in diesen Kreisen zu erheblicher Irritation geführt, bei vielen sogar Feindseligkeit ausgelöst. So fand das neue politische System in Deutschland in Finnland selbst in den Blättern der politischen Rechten scharfe Kritik; der konservative Flügel deutete den deutschen Nationalsozialismus als abschreckendes Beispiel. Doch die Kontakte im Bereich von Wissenschaft und Technik sowie die Sympathien für deutsche Kultur und deutsche Sprache waren geblieben.³⁶

Zudem hatte Hildegard Hetzer einen persönlichen Grund, Finnland gegenüber positiv eingestellt zu sein: ihre Bücher über Kinderpflege hätten sich in Finnland, so vermerkt sie zu Beginn ihres Berichts, stets gut verkauft; unter anderem hatten Bildungsminister Oskari Mantere, ein Vertreter der liberalen Nationalen Fortschrittspartei, sowie der Oberinspekteur des Jugendressorts im Sozialministerium J. H. Tunkelo die Verwendung ihrer Bücher zur Lehre empfohlen. Als eigentliche Initiatorin ihres Besuchs bezeichnete Hetzer in ihrem Bericht Fräulein Elsa Borenus, die früher als Inspekteurin der Kindergärten im

³⁵ Dr. Hildegard Hetzer: »Bericht über meinen Vortragsaufenthalt in Finnland vom 2. bis 18. Oktober 1936«, in: PA AA (Akten betreffend: Reisen deutscher Professoren ins Ausland, Fiche 8135).

³⁶ Vesa Vares: *Viileää veljeyttä. Suomi ja Saksa 1918–1939*. Otava 2018, S. 489–503.

Sozialministerium fungiert hatte und nun dem Helsinkier Kindergartenamt sowie der Finnischen Kindergärtnerinnen-Vereinigung vorstand. Hetzer zählte mehrere Institutionen auf, in die sie zu Vorträgen eingeladen worden war: die Pädagogische Gesellschaft von Helsinki, das Sozialministerium, das Sozialwerk der Stadt Helsinki, die Hochschule Jyväskylä sowie die Finnische Kindergärtnerinnen-Vereinigung.³⁷

Auch an diesen Angaben wird deutlich, dass die Kontakte primär einen traditionell fachlichen bzw. berufsbezogenen Hintergrund hatten und weniger politischen Imperativen folgten. Hetzers Auslandsauftritte richteten sich an die Elite der finnischen Pädagogik, und auch die Ankündigungen ihrer Vorträge weisen keine politischen Stellungnahmen auf. Dass Hetzers Auslandsreise äußerlich unpolitischer Natur war, verrät auch ein genauerer Blick auf ihre Kontakte zu Personen: der erwähnte Oskari Mantere zählte beispielsweise nicht einmal zu den typischsten deutschfreundlichen Köpfen in Finnland, geschweige denn zu den NS-Sympathisanten. Mantere, der 1928–1929 Premierminister war, kann nicht einmal zur politischen Rechten gezählt werden, sondern war gar einer der Parteiführer der Nationalen Fortschrittspartei (KEP), mit anderen Worten: ein einflussreicher und bekennder Liberaler, den man dem linken Flügel seiner Partei zurechnete. Dessen ungeachtet hob Hetzer hervor, gerade von ihm viel Unterstützung und auch finanzielle Mittel für die Organisation ihrer Reisen erhalten zu haben.

Andererseits kam Hetzer auch in ihrem Finnland-Bericht auf die Politik zu sprechen, indem sie wieder zum »Kampf gegen die bolschewistische Kindergartenbewegung« aufrief. Auch in Finnland habe sich der schwedische und anglo-amerikanische Einfluss ausgebreitet, der sich in zu großem Maße auf »Problemkinder« konzentriere. Ein abschreckendes Beispiel war Hetzer besonders gut bekannt: die Modelle des »roten Wien«, die sich weltweit verbreitet hätten.³⁸ Denn sie selbst hatte einst mit der sozialdemokratischen Stadt-Verwaltung kooperiert, um gemeinsam mit ihrer Mentorin Charlotte Bühler entwicklungspsychologische Test zu entwickeln.³⁹ Gleichwohl ist es verständlich, dass sie diese Tätigkeit nun in anderem Licht erinnerte.

Auch hier bezog sich Hetzer vor allem auf konservative Werte – zugunsten der »normalen« Kinder. Sie argumentierte mit einem konservativen Familien-

³⁷ Dr. Hildegard Hetzer: »Bericht über meinen Vortragsaufenthalt in Finnland vom 2. bis 18. Oktober 1936«, in: PA AA (Akten betreffend: Reisen deutscher Professoren ins Ausland, Wissenschaft, Reisen 3, Europa II, Band. 13, forts. Band 14, Fiche 8135).

³⁸ Dr. Hildegard Hetzer: »Bericht über meinen Vortragsaufenthalt in Finnland«.

³⁹ Benetka: »Im Gefolge der Katastrophe«, S. 57.

modell, das dem abgewerteten nordeuropäischen, anglo-amerikanischen und russischen Glauben an die Erziehungsanstalten meliorativ gegenübergestellt wurde.

Indes war sie zu Differenzierungen bereit und markierte einen deutlichen Unterschied zwischen der Entwicklung in Finnland und Schweden: Während in Schweden die ›Irrgläubigen‹ bereits die Oberhand gewonnen hätten, stehe Finnland noch am Anfang der Entwicklung – es gebe also noch die Möglichkeit der Gefahrenabwendung. Borenius war zur selben Zeit wie Hetzer in Schweden, und sie war sich in Erziehungsfragen im Allgemeinen mit ihr einig: Tunkelo und Borenius wollten die Beziehungen der Kindergartenbewegung zu Deutschland wiederbeleben. In ihrem Bericht betont Hetzer deshalb auch, dass in Finnland häufig Stellungnahmen gegen die Erziehungsmethoden in Schweden an sie herangetragen wurden. Die Entwicklung in Finnland zeige »eine deutliche Abwendung von marxistischen Auffassungen [...]. Ich habe vielfach eine bewusste Stellungnahme gegen die schwedischen bolschewistischen und liberalistischen Fürsorgemethoden ausgesprochen gehört«.

Hetzer verschaffte sich auch einen Einblick in abgelegene bzw. provinzielle Bildungsstätten. Der Besuch in Jyväskylä war in diesem Zusammenhang besonders bedeutsam, weil diese kleine Stadt in Mittelfinnland den zentralen Ort der finnischsprachigen Bildungsarbeit darstellte. Hier war seinerzeit das erste finnischsprachige Lehrerseminar entstanden, hier hatte der als Vater der finnischen Erziehung und Bildung verehrte Uno Cygnaeus (1810–1888) gewirkt, und hier war in den 1910er Jahren eine rein finnischsprachige Universität geplant worden. Das letztgenannte Projekt war zu Zeiten von Hetzers Besuch noch nicht realisiert, aber Jyväskylä war für Fachleute des Bereichs Erziehung eine bedeutende, weil für die pädagogischen Fachdisziplinen traditionsreiche Stadt.

Auch von ihrem Jyväskylä-Besuch wusste Hetzer nur Positives zu berichten. Die Finnen hätten ihren Dank bekundet, als ersten ausländischen Ehrengast in der Stadt von Cygnaeus eine Deutsche zu haben, und betonten nachdrücklich ihr gegenüber, dass das finnische Schulwesen seine Einflüsse aus Deutschland bezogen habe. Die Ehrerbietung sollte sich auch in der Rahmengestaltung des Aufenthalts niederschlagen: Die Studierenden übergaben Hetzer ein Blumensteck, das blaue Kreuz der finnischen Flagge und das Hakenkreuz Deutschlands schmückten den Festsaal, und als Hetzer den Saal betrat, erklang ein Lied in deutscher Sprache. In den Grußreden wurde betont, dass die Besucherin aus dem Land Fröbels komme. Bei anderen Besuchen geschah es – so legen die Berichte nahe – nicht selten, dass Hetzer auch mit der schwarz-weiß-roten Fahne begrüßt wurde, also derjenigen des Deutschen Kaiserreichs, manchmal sogar mit der österreichischen, da die Organisatoren von ihren österreichischen Wur-

zeln gehört hatten. Die Flaggenpolitik der Organisatoren war also ebenfalls, wie sich dies auch bereits in anderen Sektoren nachzeichnen ließ, keine politische Stellungnahme für das ›Dritten Reiches‹: auch hier ging es primär darum, den Veranstaltungen einen offiziellen Charakter zu verleihen, gemeinsame Traditionen zu betonen und den deutschen Gast angemessen in Empfang zu nehmen.

Der Erfolg (mitsamt hoher Besucherzahlen) wurde durch Reisekostenzuschüsse vom finnischen Sozialministerium, die auch weite Anreisen der Zuhörerinnen und Zuhörer ermöglichen sollten, sichergestellt. An Aufmerksamkeit mangelte es nicht, wie Hetzer in ihrem Bericht festhielt: So ließ sie etwa wissen, wie in einem Zeitungsinterview eines örtlichen Schulrats oder in Sonntagspredigten auf sie Bezug genommen worden sei und dass zahlreiche finnische Mütter sich mit der Bitte um Erziehungsratschläge an sie gewandt hätten. Auch dass die psychiatrische Fachzeitschrift *Suomen psykiatrien aikakauskirja* sie für einen Beitrag gewinnen wollte und die weit verbreitete Zeitschrift *Kotiliesi* [Der heimische Herd], die sich selbst als Sprachrohr der finnischen Hauswirtschaft verstand, versprach, zwei Artikel von ihr zu veröffentlichen, ließ Hetzer nicht unerwähnt. Darüber hinaus habe die Helsinkier Akademische Buchhandlung Bücher von ihr ins Schaufenster gestellt; am Tag unmittelbar nach ihrem Vortrag seien von einem ihrer Werke innerhalb von zwei Stunden mehr als 40 Exemplare verkauft worden. Kurzum: in allen Punkten strich Hetzer – und dies in erstaunlicher Ausführlichkeit – den Erfolg ihrer wissenschaftlichen Auslandsreise heraus.

Auch offizielle Ehrenbezeugungen gab es genug. Die Stadt Helsinki richtete zu Hetzers Ehren ein Abendessen aus, die Stadt Jyväskylä organisierte einen Empfang, zahlreiche Vereine und Gesellschaften sprachen Einladungen aus und schickten offizielle Vertreter und Vertreterinnen, um sich ihre Vorträge anzuhören. Hetzer listete auch die hohen Beamten auf, bei denen sie zu Besuch gewesen war: der Vortragende Rat im Sozialministerium Einar Böök, Minister Mantere, Bürgermeister J. W. Keto (Hetzer schrieb »Kato«) und der Direktor für Jugendangelegenheiten Liukkonen.

Es gab also reichlich Ergebnisse zu berichten, und auch wenn Hetzer in ihren Vorträgen keine expliziten politischen Stellungnahmen abgab, betonte sie in ihrem Bericht durchwegs die eigene Zuverlässigkeit – und das in einer Weise, die über den in den entsprechenden Berichten anderer Professoren und Dozenten üblichen Sprachgebrauch hinausging. So schrieb sie, dass »die gesamte Arbeit, über die ich berichtete, nur auf dem Hintergrund des nationalsoz. Deutschlands in weltanschaulicher und politischer Hinsicht möglich ist«.⁴⁰

⁴⁰ Benetka: » Im Gefolge der Katastrophe«.

Hetzers Vorschläge zur Intensivierung der Tätigkeit und der Kontakte, zu neuen Vorträgen und Reisen waren allerdings ziemlich unpolitisch. Zumindest verband sie mit ihnen keine ideologischen Missionen oder andere Implikationen. Einer der Vorschläge befasste sich sogar damit, dass man der finnischen Spielzeugindustrie größere Aufmerksamkeit widmen solle, sei doch die Produktion von Holzspielzeug wie des Fortuna-Spiels in Finnland günstiger als in Deutschland, aufgrund der weit niedrigeren Kosten für Holz und Arbeitskräfte.⁴¹

6 Die Kritiker in Finnland

Hetzers Auslandsreisebericht präsentierte sich also als eine typische Erfolgsgeschichte. Damit stellte sie keinen Einzelfall dar. Viele der von deutschen Wissenschaftlern für parteiamtliche Instanzen des ›Dritten Reichs‹ abgefassten Auslandsreiseberichte stellen Erfolgsberichte dar, was zum einen der Behörde als Beleg ihrer erfolgreichen Arbeit gefiel, zum anderen den Wissenschaftlern die nächste Reisegenehmigung garantieren konnte.

Andererseits erhalten die Grundzüge ihrer Darstellung dadurch Glaubwürdigkeit, dass sie auch den ihr entgegengebrachten Widerstand nicht unerwähnt ließ. Freilich war es vom Standpunkt der Erfolgsgeschichte aus gesehen kein Nachteil, diesen Widerstand einzuräumen, eher im Gegenteil. Erhöhte es doch die Bedeutung der Reise, wenn dabei auch Widerstände zu überwinden waren und Hetzer demonstrieren konnte, wie heldenhaft sie die Sache des Nationalsozialismus durch die Wahl der richtigen Mittel befördert habe.

Opposition hatte es jedenfalls gegeben, die sich vor allem mit zwei Philosophieprofessoren verband: Eino Kaila und Rolf Lagerborg. Dabei dürften sowohl persönliche als auch politische Aspekte eine motivierende Rolle gespielt haben. Die beiden genannten Professoren waren eher als Liberale bekannt, Lagerborg sogar als ein ziemlich radikaler. Kaila hatte in den 1930er Jahren zunächst an der Universität Turku, dann an der Universität Helsinki gearbeitet, Lagerborg an der schwedischsprachigen Åbo Akademi.

Hetzer beschrieb Kailas Auftreten und ließ nicht unerwähnt, dass dieser eine Vortrageseinladung in die Finnische Philosophenvereinigung abgelehnt habe. Auch bei ihrem Vortrag vor der Pädagogischen Vereinigung habe er unumwunden seine kritische Haltung gezeigt und die nationalsozialistische Wissenschaftsauffassung getadelt, obwohl sie bei dieser Gelegenheit nicht einmal

⁴¹ Benetka: » Im Gefolge der Katastrophe«.

davon gesprochen habe. Dies habe sie verwundert, so Hetzer: »[...] die mich um so mehr in Erstaunen setzten, als ich bis dahin Herrn Kaila als einen Wissenschaftler kennen gelernt hatte, der meine eigene Arbeit schätzte.« Retrospektiv erfuhr dies jedoch eine Umdeutung: Als sie einander später unter versöhnlicheren Vorzeichen wieder begegneten, interpretierte Hetzer die damalige Verhaltensweise Kailas eher als gegen die Veranstalter gerichtet.⁴²

In jedem Fall offenbarte das Gespräch unter vier Augen das Dilemma, das das Deutschtum einerseits, der Nationalsozialismus andererseits in der neuen Situation für das finnische Bildungsbürgertum mit sich brachten:

Wir sprachen sehr offen über die politische Lage und die Lage der deutschen Psychologie. Kaila unterstützt die Beziehung Finnlands zum nationalsozialistischen Deutschland aus der Einsicht, dass alles was nicht Bolschewismus ist, unterstützt werden muss, hat aber für den Nationalsozialismus selbst wenig Verständnis. Dieses wird noch dadurch erschwert, dass er die Arbeit der jüdischen Psychologen in Deutschland ausserordentlich hoch bewertet und die meisten in Deutschland heute tätigen Psychologen sachlich ablehnt. Die Teilnahme an der Heidelberger Universitätsfeier hat ihn tief beeindruckt, vor allem auch die Rede des Reichspropagandaministers, doch haben ihn gewisse Kreise, mit denen er später zusammenkam, davon überzeugt, dass alles das nur auf Auslandspropaganda abgestelltes Reden war, dem das Handeln im nationalsozialistischen Staate nicht entspräche.⁴³

Kaila wirkte also wie eine Person, die mit politischen Argumenten nicht von den Vorzügen des Nationalsozialismus zu überzeugen war, die man aber durch eine professionelle und unpolitische Einstellung zumindest ein wenig beeinflussen konnte. Dies war auch im Allgemeinen das Höchste, was man überhaupt zu erreichen erwarten konnte.

Im Falle Rolf Lagerborgs war die Situation eindeutig schwieriger und hoffungsloser. Auch er war für Hetzer ein aus früheren Zeiten bekannter Kollege, so dass seine Ablehnung von Hetzers Vorträgen kaum anders als aus politischer Motivation heraus zu erklären war. Lagerborg hatte nichts gegen Hetzers frühere fachliche und wissenschaftliche Auffassungen einzuwenden; die beiden hatten in Wien sogar monatelang zusammengearbeitet. Jetzt antwortete er nicht einmal auf einen Brief.⁴⁴ Allerdings war Lagerborg auch nach Auffassung vieler Finnen eine ziemlich exzentrische und umstrittene Person.

Die politische Linke, das liegt auf der Hand, war allerorts der vehementeste Gegner des »neuen Deutschlands«. So hatte die Linke auch in Finnland Boykott-

⁴² Benetka: » Im Gefolge der Katastrophe«.

⁴³ Benetka: » Im Gefolge der Katastrophe«.

⁴⁴ Benetka: » Im Gefolge der Katastrophe«.

aufrufe gegen Deutschland gerichtet und sogar die Aufrechterhaltung kultureller Beziehungen abgelehnt, weil sie diese als bloße politische Einflussnahme ansah. Das ›neue Deutschland‹ war für die finnischen Sozialdemokraten in jeder Hinsicht der Feind, ideologisch ebenso wie innen- und außenpolitisch, und der Gedanke, dass aus dem ›neuen Deutschland‹ irgendetwas Gutes kommen könnte, erschien nahezu ausgeschlossen. »Henkerpolitik«, »Wahnsinn«, »mittelalterliche Barbarei«, »auf Bajonette gestützte faschistische Herrschaft«, »zur Festung ausgebautes Armenhaus« und viele vergleichbare Ausdrücke waren an der Tagesordnung, wenn das Hauptsprachrohr der Partei, der *Suomen Sosialidemokraatti*, das nationalsozialistische Deutschland und sein System beschrieb.⁴⁵

Hetzer scheint jedoch insofern eine Ausnahme gebildet zu haben, als diese Feindseligkeit ihr gegenüber nur anfänglich auftrat. Sie erwähnte in ihrem Bericht, dass der *Suomen Sosialidemokraatti* begonnen habe, ihren Vorträgen besondere Aufmerksamkeit zu widmen, nachdem der sozialdemokratische Bürgermeister J. W. Keto sich einen Vortrag angehört und sich ausgiebig mit ihr unterhalten hatte. Auch der Chefredakteur des Blattes war als Zuhörer bei ihren Vorträgen anwesend. Hetzer hatte sogar den Eindruck, in Finnland fachliche Resonanz gerade bei den Sozialdemokraten zu finden. Diese wirkten ihr zufolge also nicht besonders marxistisch oder lernunfähig. Hetzer behauptete, dass ihre Ausführungen über den Vorteil der lebensnahen Familienerziehung gegenüber der radikalen Anstaltserziehung in der SPD-Presse und bei den SPD-Leuten besonders Zustimmung gefunden hatte.⁴⁶ Diese Beschreibung war eigentlich viel gnädiger als Hetzers Meinungen über die schwedischen Sozialdemokraten.

Hetzer hatte während ihres Finnland-Besuchs die linke Presse nicht als Problem wahrgenommen; am problematischsten sei die schwedisch-sprachige Seite gewesen. Dort seien ihre Vorträge totgeschwiegen und ignoriert worden; man habe »schlechtere Experten« bevorzugt, statt mit ihr ins Gespräch zu kommen. Die Einstellung der finnisch-sprachigen Finnen zum Nationalsozialismus war nach Meinung Hetzers spürbar positiver als die der Finnlandschweden. Denn von Ersteren sei oft spontane Anerkennung für einzelne Phänomene des ›neuen Deutschlands‹ zu hören gewesen, von schwedisch-sprachigen Finnen dagegen die denkbar schärfste Kritik und Feindschaftsbekundungen. Die schwedisch-sprachigen Finnen ließen sich auch nicht allzu bereitwillig ›aufklä-

⁴⁵ Vares: *Viileää veljeyttä. Suomi ja Saksa 1918–1939*, S. 248f.

⁴⁶ Dr. Hildegard Hetzer: »Bericht über meinen Vortragsaufenthalt in Finnland vom 2. bis 18. Oktober 1936«, in: PA AA (Akten betreffend: Reisen deutscher Professoren ins Ausland, Fiche 8135).

ren«. Und doch hätten sie sogar ihr, der Vertreterin einer leidenschaftlich kritisierten Großmacht, gegenüber geklagt, wie sehr sie Opfer des finnischen Sprachenkampfes seien. Hetzer schrieb in ihren Bericht, dass sie dies geradezu als taktlos empfunden habe.⁴⁷

Auch diese »bolschewistische« Einstellung der Finnlandschweden wollte Hetzer als Ergebnis des Intrigierens und der Entfremdung seitens der Oberschicht verstehen. Was die schwedisch-sprachige Basis betraf, war das Bild heller. Auch dies stand im Einklang mit den Schlussfolgerungen anderer deutscher Professoren und Dozenten: Dort, wo man sich möglichst nah an der Praxis und abseits politischer Auseinandersetzungen befand, verstehe man die Ausgangspunkte und Errungenschaften des »neuen Deutschlands« besser als auf der höheren Ebene.⁴⁸

Alles in allem waren Professionalität und Deutschtum als solche auch nach Hetzers Meinung die besten Marketingtrümpfe gewesen. Auch die Besserung der Beziehungen käme auf fachlichem Wege: Hetzer meinte, die Finnen hätten es so wahrgenommen, dass Deutschland in den 1920er Jahren von den Fröbelschen Erziehungsprinzipien abgewichen sei, während Finnland sie beibehalten habe. Nun glaubten die Finnen, dass Deutschland dabei sei, die richtigen Prinzipien wiederzufinden.⁴⁹ Der besorgte Schüler war also sozusagen der Ansicht, sein vom rechten Weg abgekommenes Vorbild kehre gerade auf den rechten Weg zurück.

Die Erwähnungen des Wohlwollens der Sozialdemokraten klingen überraschend, aber den Artikeln des *Suomen Sosialidemokraatti* nach zu urteilen, waren sie völlig zutreffend. Die Nachrichten des Blattes über Hetzers Besuch waren wertschätzend oder neutral. Ihre Vorträge wurden als klar, pointiert und interessant gelobt, und es gab keine Spur von den üblichen Warnungen, wie gefährlich doch alle Kontakte zu Deutschland seien. Eine Bezugnahme auf Hetzer findet sich sogar in einem Leitartikel der Zeitung zum Geburtstag von Uno Cygnaeus, der als Tag der finnischen Volksschule begangen wurde. Hetzer wurde gar mit dem Ehrentitel »die bedeutendste Expertin für Sozialpsychologie unserer Zeit« bedacht; sie habe den Wert der Erziehung insbesondere für die Kinder der armen Bevölkerungsschicht konstatiert.⁵⁰

⁴⁷ Dr. Hildegard Hetzer: »Bericht über meinen Vortragsaufenthalt in Finnland«.

⁴⁸ Dr. Hildegard Hetzer: »Bericht über meinen Vortragsaufenthalt in Finnland«.

⁴⁹ Dr. Hildegard Hetzer: »Bericht über meinen Vortragsaufenthalt in Finnland«.

⁵⁰ *Suomen Sosialidemokraatti* [Zeitung: Die finnische Sozialdemokratie] vom 27.9.1936: »Prof. Hildegard Hetzer saapuu Suomeen [Prof. Hildegard Hetzer in Finnland eingetroffen].« Weitere Artikel erschienen am 6.10.1936 [»Prof. Hetzerin viimeinen luento«] und am 10.10.1936 [»Prof. Hildegard Hetzerin luennot«]; am 12.10.1936 erschien ein »Pääkirjoitus« [Leitartikel].

In den akademischen und anderen Kontakten waren die besten Freunde der Deutschen Professionalität, Kontinuität – und das Schweigen über Politik.

7 Die heikle Frage nach der Stellung der Frau

Zusätzlich zu den explizit politischen Angelegenheiten hatte Hetzer den Finninnen ebenso wie den Skandinavierinnen gegenüber noch ein weiteres Erklärungsproblem: die Stellung der Frau im nationalsozialistischen Deutschland.

Auch in diesem Punkt nahm Hetzer die Rolle einer Strafverteidigerin ein – sogar ungeachtet der Tatsache, dass sie konkrete persönliche Gründe gehabt hätte, ganz anderer Meinung zu sein. Schließlich hatte man sie aus ihrem Amt verdrängt. Nichtsdestotrotz beklagte sie in ihren Berichten, wie gänzlich falsch die Stellung der Frauen in Deutschland in den nordischen Ländern verstanden werde, weil man hier annehme, die Frauen würden unterdrückt.

Allerdings wiederholte sich auch in diesen Bemerkungen das typische, schon in anderen Bereichen ausgemachte Schema: die neue Generation sei weniger an alten Vorstellungen fixiert und deshalb nicht so vorurteilsbehaftet gegenüber den Positionen des ›neuen Deutschlands‹. Die jüngeren Kolleginnen wären auch in Schweden und Dänemark stärker an den Ereignissen in Deutschland und an Hetzers Methoden interessiert als die ältere Generation, die zu sehr in frauenrechtlerischen Gedankengängen befangen war. Anders war es bei den Studentinnen: sie waren an Deutschland interessiert, zeigten Hetzer Hitlers *Mein Kampf* auf ihren Bücherbrettern und luden deutsche Studentinnen als Austauschstudentinnen zu sich ein. Für diese Studentinnen war die ältere Generation viel zu liberal.⁵¹

Hetzer schrieb ausführlich über ihre Begegnungen mit Finninnen, überwiegend rechtsorientierten. Für diese war die Frage der Einstellung zu Deutschland besonders schwer. Einerseits zählten sie meistens zur politischen Rechten und waren allem Deutschen gegenüber sehr positiv eingestellt, teils aufgrund des Jahres 1918, teils wegen des Rufs Deutschlands, die Werte der Familie in Ehre zu halten. Andererseits galt Deutschland traditionell jedoch auch als ein hinsichtlich politischer und gesellschaftlicher Partizipation von Frauen geradezu rückständiges Land; im Vergleich zu Finnland gar weit rückständiger, selbst

⁵¹ Dr. Hildegard Hetzer: »Bericht über meine Studienreise nach Dänemark und Schweden von 31.3.–16.4.1937«, in: PA AA R65632 (Akten betreffend: Reisen deutscher Professoren ins Ausland, Wissenschaft, Reisen 3, Europa II, Band. 13, forts. Band 14, Fiche 8135).

für rechtsorientierte Frauen zu konservativ. Die Finninnen waren ja stolz darauf, dass sie als erste Frauen in Europa das Wahlrecht gewonnen hatten – und auch als Reichstagsabgeordnete gewählt wurden (1907).

Die Situation verschlimmerte sich nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten, deren Ideologie man als extrem maskulin und die Frauenrechte einschränkend deutete, noch weiter. Dies war sie ja in der Tat; unter anderem wurden dem Studium von Frauen Hindernisse in den Weg gelegt. Damit waren auch die rechtsorientierten Finninnen nicht einverstanden, ungeachtet dessen, dass das nationalsozialistische Deutschland in ihren Augen gegenüber dem Weimarer Deutschland zwei große Verdienste hatte: die Zerschlagung des Kommunismus und das »Ausrotten« der »Laster«.⁵²

Hetzers Bericht lässt spüren, dass auch sie diese Skepsis erlebte. Sie agierte jedoch ebenso wie viele ihrer männlichen Kollegen: Das beste Gegenargument gegen die Behauptung, die Wissenschaft in Deutschland sei unterdrückt und unfrei, bestand darin, sich selbst als entgegengesetztes Beispiel zu präsentieren. Hetzer zufolge zeigte gerade dies Wirkung, da sie ja durch ihr eigenes Beispiel beweisen könne, dass eine wissenschaftliche Karriere im nationalsozialistischen Deutschland ohne weiteres möglich sei – und zwar auch für Frauen. Während jüngere Frauen bereit waren, der Verbindung von Familie und Beruf im vermeintlich progressiven Nationalsozialismus zu folgen, schiene die ältere Frauengeneration nur an den klassischen Fragen zu den Frauenrechten interessiert.⁵³

Verglichen mit den entsprechenden Erwähnungen männlicher Berichterstatte war Hetzers Schilderung der jungen Frauengeneration allerdings relativ pessimistisch. Sie war sogar noch pessimistischer als diejenige im Anschluss an ihre Gespräche mit Frauen in den skandinavischen Ländern.⁵⁴ Hinsichtlich der Gleichberechtigung der Geschlechter war es für den Nationalsozialismus unmöglich, unter den Frauen ein gutes »Verkaufsargument« zu bekommen.

⁵² Vares: *Viileää veljeyttä. Suomi ja Saksa 1918–1939*, S. 432–441.

⁵³ Dr. Hildegard Hetzer: »Bericht über meinen Vortragsaufenthalt in Finnland vom 2. bis 18. Oktober 1936«, in: PA AA (Akten betreffend: Reisen deutscher Professoren ins Ausland, Wissenschaft, Reisen 3, Europa II, Band. 13, forts. Band 14, Fiche 8135).

⁵⁴ Dr. Hildegard Hetzer: »Bericht über meinen Vortragsaufenthalt in Finnland«.

8 Fazit

Der Ruf des nationalsozialistischen Deutschlands in den 1930er Jahren war nahezu überall kritisch – auch in den nordischen Ländern. Die Richtung der politischen Entwicklung in Skandinavien war für die Deutschen schlichtweg in keiner Weise günstig. In Schweden war der Aufbau des sozialdemokratischen »Volksheims« in seinen Anfängen, in Norwegen war die englandfreundliche Stimmung noch weiter im Aufschwung, Dänemark blieb seinem immer mächtiger werdenden Nachbarland gegenüber misstrauisch, und auch in Finnland führte die Entwicklung immer deutlicher weg von der rechts dominierten Phase der frühen 1930er hin zum Zentrismus und schließlich zu einer Mitte-Links-Koalitionsregierung. Das politische Klima wurde in den nordischen Ländern für das »neue Deutschland« also zunehmend nachteilig. Ein Vorbild war der Nationalsozialismus nur für marginale Gruppen, die für den Ruf Deutschlands eher eine Last darstellten, für die überwältigende Mehrheit war er ein abschreckendes Beispiel.

Hetzers Besuche sind in diesem Kontext zu verstehen und waren Teil der »weichen Diplomatie« oder »als Kultur verkleideten Politik«, der Deutschland trotz allem noch offen stand. Wenn man sich auf die alten Kontakte und auf Deutschlands alten wissenschaftlichen Ruf stützte, war es weiterhin möglich, Kontakt zu halten und zu versuchen, die ausländischen Kollegen bzw. die ausländische Öffentlichkeit davon zu überzeugen, dass in Deutschland Gesetz, Bildung, Freiheit der Wissenschaft und Kultur herrschten – entgegen der böswilligen »Greuelpropaganda« des Auslands. Hierzu zählte auch der Bereich der Erziehung; auch dort hatte Deutschland eine wegweisende Rolle gespielt, im 19. Jahrhundert ebenso wie in vielen Experimenten der Weimarer Zeit.

Auch Hildegard Hetzer versuchte den Nationalsozialismus und Deutschland auf eine Weise salonfähig zu machen, die im Ausland verständlich war und wenigstens die Möglichkeit eröffnete, die Verhältnisse in einem positiven Licht darzustellen. Bemerkenswert an ihren Anschauungen und ihrem Beharren auf Fröbels Positionen war, dass sie den Nationalsozialismus eher als bewahrend konservative als eine radikale und einen ganz neuen Menschentyp schaffende Denkweise auslegte. Verwies sie doch auf die Schattenseiten der neuen, von Marxisten angeführten Erziehung im Prinzip auf die gleiche Weise wie viele Konservative: mit Schauern darüber, wie man dort Werte und Aufopferung vergessen habe, zum Grundsatz eines »alles ist erlaubt«, zu Egoismus, Mechanizität und institutioneller Kontrolle übergegangen sei und dabei die alten Gefühlsbindungen und Traditionen aus dem Blick verloren habe.

Die größten Erfolge glaubte Hetzer immer dann errungen zu haben, wenn sie an die unpolitischen, beruflichen Erfahrungen und Ansichten der neuen Generation appellierte. Der Marxismus in all seinen Formen erschien ihr im Bereich des Kinderschutzes und der Kinderpflege als eine der traditionellen und ihrer Auffassung nach bewährten Praxis entfremdete und politische Bewegung. Die alte Generation huldige ihm, aber die neue verstehe seine negativen Seiten und sehe die Situation in der Praxis auf dieselbe Weise wie die Nationalsozialisten, weil sie im alltäglichen Leben stehe. Auf diesem Weg könnte die junge Generation den Nationalsozialismus auch als Ideologie zu verstehen beginnen; zu dieser Entwicklung wollte Hetzer beitragen.

Hetzers Handlungsweisen und Schlussfolgerungen waren den männlichen Professoren und Dozenten, die in ihren eigenen Fachgebieten entsprechende Besuche im Ausland unternahmen, sehr ähnlich. Auch diese versicherten ihren Kollegen ständig, dass es keinen Grund zur Sorge gebe – vermutlich in gutem Glauben. Sie glaubten selbst auch, eigentlich nur das Gleiche zu tun wie schon in den 1920er Jahren, nämlich Gleichberechtigung für Deutschland zu suchen. Jetzt war Deutschland zwar anders und die Situation eine andere, aber im Prinzip und in der Hauptsache doch wiederum dieselbe. Es war eine patriotische Pflicht, die negative Propaganda zurückzuweisen, und das System hatte gerade sie ja nicht richtig gestört. Manche Kollegen waren von der Universität verschwunden, aber ein sich an die Regeln haltender, vaterlandsliebender Deutscher (so wie sie die Sache sahen) verteidigte sein Land auf die gleiche Weise, wie er in den 1920er Jahren gegen die vom Ausgang des Weltkriegs verursachte Diskriminierung gekämpft hatte.

In Hildegard Hetzers Situation gab es auch abweichende Züge. Sie war eine Frau, und sie war aus dem Wissenschaftssystem ausgeschieden – wie erwähnt war sie nach ihrer Entlassung 1934 bis Kriegsende nicht mehr auf einer akademischen Stelle tätig, sondern im Bereich der Sozialfürsorge, mit dem Schwerpunkt der Jugendfürsorge/dem Jugendschutz, zunächst bei freien Trägern und ab 1939 bei der NSV. Umso größer schien die Notwendigkeit, die eigene Zuverlässigkeit und Nützlichkeit zu beweisen. Doch ohne ihre persönlichen Motive und Zwangslagen genauer zu kennen, bleibt es schwer zu sagen, inwieweit hinter den von ihr betonten nationalsozialistischen Motiven eine wirkliche politische Überzeugung stand oder inwieweit sie hier vor allem taktischen Überlegungen folgte. Auf jeden Fall brachte sie ihre politischen Überzeugungen deutlich häufiger zum Ausdruck als der Durchschnitt.

Letztlich blieben ihre Reisen für die deutsche Wissenschafts- und Kulturpolitik aber folgenlos: Das Regime war an ihren extrem genauen und sorgfältigen Berichten nicht interessiert. Als sie im Reichsministerium für Erziehung, Wis-

senschaft und Volksbildung eintrafen, interessierten sich die REM-Bürokraten nur dafür, warum sie diese Reisen überhaupt unternommen hatte, da sie doch bereits aus ihrem Amt entlassen worden war – an ihren Ratschlägen oder auch nur an ihren Informationen und Beobachtungen scheint es keinerlei Interesse gegeben zu haben.

Eine Persönlichkeit wie Hildegard Hetzer passte nicht in die Gussform, die der autoritäre Staat auch im Verhältnis zur Wissenschaft entwickelt hatte. Für den maskulinen Totalitarismus galten Intellektuelle und Wissenschaftler als Schwächlinge, die sich an das Herrschaftssystem des Nationalsozialismus mit einer Bereitschaft anpassten, die aus dem Prozess der »Gleichschaltung« eine »Selbstgleichschaltung« machte.⁵⁵ Der mehrfach beobachtete Enthusiasmus der deutschen »Wiedergeburt« ließ einen akademischen Widerstand gegen das Regime nicht zu.⁵⁶ Wie Bialas und Rabinbach betonen, kamen dabei mehrere Faktoren zusammen: Zum einen erlagen akademische Kreise der Suggestion, der Nationalsozialismus gehöre – trotz seiner Besonderheiten – zur ›deutschen‹ Tradition; zum anderen wollten die Universitätsangehörigen und Akademiker ihre Professionen schützen.⁵⁷

Als Frau gehörte Hildegard Hetzer zu den Verlierern innerhalb dieses Systems. Das hinderte das NS-Herrschaftssystem jedoch nicht, sie während des Zweiten Weltkriegs für die Ziele der Rassenpolitik einzusetzen und sie als Leiterin im Hauptamt für Volkswohlfahrt mit Untersuchungen geraubter polnischer Kinder zur »Eindeutschung« zu betrauen.⁵⁸ Nicht nur in dieser Hinsicht, sondern auch in anderen Aspekten stellen die Tätigkeiten von Hildegard Hetzer einen Fall dar, der die politisch zunächst nonkonforme Wissenschaftlerin zu einem Opfer *und* zu einer Mittäterin machte.

⁵⁵ Benetka: »Im Gefolge der Katastrophe«, S. 46.

⁵⁶ Ericksen: *Complicity in the Holocaust*, S. 62.

⁵⁷ *Nazi Germany and the humanities. How German Academics Embraced Nazism*, hg. v. Wolfgang Bialas und Anson Rabinbach. Oxford 2014, S. x–xvii.

⁵⁸ Benetka: »Im Gefolge der Katastrophe«, S. 60–62; Elisabeth Freundlich: »Deutsches Bundesverdienstkreuz für Kinderraub«, in: *Forum. Internationale Zeitschrift für kulturelle Freiheit, politische Gleichheit und solidarische Arbeit* 34 (1987), S. 29–31.

